

# Medienspiegel Woche 38 / 2015

Schweizer Soldat, Sept. 2015

**Lehrplan 21: De quoi s'agit-il?**

Leserbrief, 11.9.2015

**Lehrplan 21 ist radikale Schulreform**

SVP-Fraktion SG, 14. September 2015

**Schülerbeurteilung durch Noten im Volksschulgesetz verankern**

Leserbrief, 17.9.2015

**Messbarkeit – Kompetenzunterricht?**

Tagblatt, 14. September 2015

**Kölliker legt Karten auf den Tisch**

**Keine weiteren Kürzungen in Gestaltungsfächern**

Tages-Anzeiger, 15.09.2015

**PCs an Schulen bringen nicht**

Argauer Zeitung, 16.09.15

**Die Lehrer befürchten, dass sie weniger wichtig werden als Lehrbücher**

WOZ, 17.9.2015

**Testen, messen, kontrollieren – Der gewünschte Output in der gesetzten Zeit**

Schule Schweiz, Kommentare zu Artikeln dieser Woche

**Dialog statt Floskeln**

**Folgt nach PISA-Schock nun Computer-Albtraum?**

**Es geht gar nicht ums Sprachenlernen**

**Interessante Veranstaltungen nächste Woche:**

**Vortragsreihe «Schule & Pädiatrie»**

Mittwoch 23. September 2015, 18.30 bis 20.30 Uhr

**Was läuft an unseren Schulen schief?**

Freitagabend, 25. September, 19.30 Uhr

<http://starkevolksschulesg.ch/veranstaltungen/>

## Lehrplan 21: De quoi s'agit-il?

**Es gibt wohl keine öffentliche Institution, die umfassender gesellschaftsprägend wirkt als die Volksschule. In ihrem Umfeld findet massgeblich die sozialisierung künftiger Generationen statt. Damit hat sie erheblichen Einfluss auf die wichtigste Grundlage der Armee: den Schweizer Soldaten!**

RETO LAGLER, KANTONSRAT CVP.  
PERSONALENTWICKLER, EHEM. BERUFSOFFIZIER, ERMATINGEN TG

[Artikel...](#)

<http://www.schweizer-soldat.ch/index.php/in-dieser-ausgabe/schweiz-2/14-lehrplan-21-de-quoi-s-agit-il>

Leserbrief, 11.9.2015

## Lehrplan 21 ist radikale Schulreform

Freitag, 11. September 2015

REGI DIE NEUE – AUS DER REGION

Seite 5

### LESERBRIEFE

#### Keine Lippenbekenntnisse – KMU stärken

Im ganzen Land lächeln Sie wieder freundlich, teils etwas bieder von den Plakatwänden. Alle Nationalratskandidatinnen und Kandidaten führen einen sehr engagierten und intensiven Wahlkampf. Um Stimmen zu gewinnen gibt man sich von links bis rechts gerne «Gewerbe- und Wirtschaftsfreundlich».

In der Schweiz arbeiten 66 Prozent aller Erwerbstätigen in einem KMU. Damit diese Arbeitsplätze langfristig gesichert werden können ist es existenziell, dass in Zukunft auf der politischen Ebene die richtigen Entscheidungen getroffen und für das Gewerbe ideale Rahmenbedingungen geschaffen werden. Gewerbe- und Wirtschaftsfreundlichkeit darf von den Kandidaten kein Lippenbekenntnis sein, zu wichtig ist dieses Thema für unser Land. Mit Hansjörg Brunner kandidiert ein Unternehmer

der weiss, auf was es im wirtschaftlichen Alltag ankommt. Als Kantonsrat und Präsident des Thurgauer Gewerbeverbandes hat er mehrmals und uneigennützig bewiesen, dass er für das Gewerbe und die Interesse der Thurgauer Wirtschaft einsteht. Bei Hansjörg Brunner bleiben die versprochen keine Lippenbekenntnisse, darum gehört sein Name 2 x auf jede Liste.

Martin Lörtscher, Transportunternehmer, Wängi

#### Lehrplan 21 ist radikale Schulreform

Einmal mehr dürfen wir lesen, dass sich die Schulleiter für den Lehrplan 21 einsetzen. Eigentlich klar, wenn man überlegt, dass sie die Weisungen des Volksschulamtes transportieren müssen – dafür wurden sie ja geschaffen. Ausserdem will sich der Verband gegen

Unwahrheiten einsetzen! So, so – begründete Kritik glaubt man so loszuwerden! So einfach wird dies nicht, denn der Widerstand gegen den Lehrplan 21 ist personell und inhaltlich sehr breit abgestützt (siehe [www.gute-schule-tg.ch](http://www.gute-schule-tg.ch)).

Ein Hauptkritikpunkt an dieser radikalen Schulreform lautet, dass die Lehrpersonen dadurch noch mehr gezwungen würden, Schüler allein an ihren Kompetenzaufgaben herumprübeln zu lassen – «selbstgesteuerter» oder «offener» Unterricht heisst das dann. «Unwahrheit!», heisst es dann wahrscheinlich vom Schulleiterverband, im Lehrplan stünde ausdrücklich etwas von Methodenfreiheit des Lehrers.

Doch erstens kann man das Vortreiben «offener» Unterrichtsformen im Lehrplan selbst zeigen. Zweitens heisst es in der Vernehmlassungsantwort des Lehrverbands LCH: «Die Methodenfreiheit der Lehrpersonen wird

stark relativiert.» Und drittens wird es noch interessanter, wenn man den Artikel weiter liest, was an der Schulleitertagung gelaufen ist. Man habe das Führungsinstrument «Classroom Walkthrough» kennengelernt: Der Schulleiter soll jeden Lehrer zehn- bis fünfzehnmal unangemeldet für ein paar Minuten im Unterricht besuchen. Schon wieder eine neue Kontrollform, die die Lehrpersonen in eine modernistische Richtung zwingen soll.

Interessant ist die Homepage des Referenten, der die Schulleiter dieses Führungsinstrument beigebracht hat. Dort findet man einen exemplarischen Bogen mit Aspekten, auf die die Schulleiter bei diesen Besuchen achten sollen. Einer von vier fragt, ob «offene» Lernformen angewendet werden. Wohin die Bildungsbürokratie will, ist folglich klar! Also: Gibt es jetzt Methodenfreiheit oder nicht? Offensichtlich nicht. Leider müssen wir

damit rechnen, dass berechtigte Kritik am Lehrplan 21 als Unwahrheit abgetan wird, weil die Befürworter keine guten Argumente haben. Zum Glück wenden wir im Thurgau über dieses Schulreformwerk abstimmen können.

Dr. Lutz Wittenberg,  
Berufsschullehrer, Oberwangen

#### Leserbriefe zu den Abstimmungen vom 18. Oktober

Leserbriefe zu den Abstimmungen vom 18. Oktober können bis spätestens am 6. Oktober an die Redaktion zugestellt werden, [redaktion@regidieue.ch](mailto:redaktion@regidieue.ch). Bitte beachten Sie die Anzahl Zeichen von maximal 1000 inklusive Leerschläge.

Redaktion

<http://starkevolksschulesg.ch/wp-content/uploads/Regi-Die-Neue-11.9.2015.jpg>

## **Schülerbeurteilung durch Noten im Volksschulgesetz verankern**

### **Motion SVP-Fraktion** (Sprecher: Wasserfallen-Goldach)

Mit der Einführung des Lehrplans 21 besteht die Möglichkeit und damit auch die Gefahr, dass die künftigen Schülerinnen und Schüler nicht mehr, oder nicht mehr nur, mittels angemessen aussagekräftigen Noten bewertet werden. Ein bewährtes Mittel der Leistungsbeurteilung würde damit aus der Hand gegeben, sowie schwammigen und schwer zu interpretierenden Kommentaren in Form von Wortzeugnissen Tür und Tor geöffnet.

Eine Beurteilungsform durch Wortzeugnisse bedeutet einen erheblichen bürokratischen Mehraufwand für die Lehrpersonen und bringt auch den Kindern und Jugendlichen der Volksschule nichts Handfestes. Die Nachvollziehbarkeit und Verbindlichkeit einer solchen Beurteilungsform ist nur ungenügend gegeben und bildet damit Grundlage für etliche juristische Auseinandersetzungen.

Dagegen stellen Zeugnisnoten auch künftig eine Gesamtbeurteilung dar, die sich auf schriftliche, mündliche und praktische Leistungen der Schülerinnen und Schüler im entsprechenden Fach- bzw. Teilbereich stützt. Die unterschiedlichen Leistungsanforderungen der Stufenniveaus (Klein-klasse, Realschule, Sekundarschule) müssen im Zeugnis deklariert sein und gegenüber den Erziehungsverantwortlichen sowie gegenüber den Schülerinnen und Schülern kommuniziert werden.

*Die Regierung wird eingeladen, dem Kantonsrat einen Nachtrag zum Volksschulgesetz vorzulegen, wonach die Leistung von Schülerinnen und Schülern und, soweit sie nicht normal ist, deren Arbeitshaltung je Unterrichtsbereich mit Noten beurteilt wird. Förderorientierte Beurteilungsgespräche sind nach wie vor Teil der Gesamtbeurteilung.*

Leserbrief, 17.9.2015

## Messbarkeit – Kompetenzunterricht?

Mit der Einführung des Kompetenzgesteuerten Unterrichtes ab Sommer 2017 wird auch die Messbarkeit bzw. Benotung zum Thema. Damit wird es eine Diskussion über die notenfreie Schule geben - in allen Fächern, weil niemand weiss, was eine Kompetenz überhaupt ist, geschweige denn, wie diese gemessen werden soll. Fakt ist, dass es Kräfte gibt, welche die angemessene aussagekräftige Note als Promotionsgrundlage zukünftig entkräften möchten. Die Zeugnisse sollen durch einen schwammigen und interpretierbedürftigen Kommentar ergänzt und teilweise ersetzt werden.

Es kommt kaum zu Diskussionen über die Resultate, wenn eine Leistungserfüllung objektiv messbar ist. Sobald keine messbare Nachvollziehbarkeit (Kompetenzbasierender Unterricht) vorhanden ist, ist der subjektiven Willkür Tür und Tor geöffnet. Das juristische Hick-Hack um die politisch korrekte Zeugnisformulierung wird zunehmen. Auch bedeutet eine Beurteilung in Form eines Wortzeugnisses einen bürokratischen Mehraufwand für die Lehrkräfte, sowie ein zusätzlicher Finanzaufwand für die zu erwartende Beurteilungssoftware.

Für die Kinder, Eltern und zukünftigen Lehrbetriebe ist es essentiell, welche Leistungen unsere Schulkinder am Ende ihrer obligatorischen Schulzeit nachvollziehbar ausweisen können. Das Versuchslabor Volksschule wird auch in diesem Sektor seinem Ruf mehr als gerecht. Sind wir bereit eine ganze Generation von Schülern diesem Schulversuch zu unterstellen? Dies bei unklarem Erfolg?

Erhebliche Mehrkosten und ein weiterer Zerfall von solidem Wissen und Können bei den Kernfähigkeiten wie Rechnen, Sprechen, Lesen und Schreiben sind die Folge davon.

Nur weil wir das Bildungsniveau nach unten nivellieren, kein klarer Leistungsausweis vorhanden ist und wir dadurch mehr Abschlüsse generieren, heisst dies nicht dass eine Qualitätssteigerung vorhanden ist. Zurückhaltung und Vorsicht wären angebracht, da es mehr als nur riskant ist, dieses ungeklärte und unangereifte Konzept weiter voranzutreiben.

Michael Fitzi  
Initiativpräsident "Ja zum HarmoS-Ausstieg"  
Bahnstrasse 10  
9422 Staad

## **Kölliker legt Karten auf den Tisch**

Regierungsrat Stefan Kölliker versicherte bei seiner Ansprache am Bildungstag, dass er Bildungsdirektor bleiben wolle. (Bild: Urs Bucher)

**ST.GALLEN. Der St.Galler Bildungsdirektor Stefan Kölliker wird nach einer allfälligen Wiederwahl nicht ins Finanzdepartement wechseln. Dies verkündete er am Bildungstag 2015 vor über 2000 Lehrpersonen und gab weitere Versprechungen.**

Roman Hertler

Die Halle war bis in die hintersten Ränge gefüllt. Über 2000 Lehrpersonen aus dem Kanton St. Gallen versammelten sich am Samstag auf dem St. Galler Olma-Gelände. Zunächst hielten die Lehrkräfte des Kindergartens, der Unterstufe, der Schulischen Heilpädagogik und der Handarbeit und Hauswirtschaft je ihre Konventsversammlungen ab. Im anschliessenden Bildungsteil traten dann Vertreter der Politik und der Bildungsverbände vor die versammelte Lehrerschaft.

### **«Ich bleibe Bildungsdirektor»**

Mit Spannung erwartet wurde vor allem der Auftritt von Bildungsdirektor Stefan Kölliker. In den vergangenen Monaten war man mehrfach mit der Frage an ihn gelangt, ob er sich einen Wechsel ins Finanzdepartement vorstellen könne.

Als ehemaliger Treuhänder hätte er sich die Aufgabe in diesem «wichtigen Departement» gut vorstellen können. Doch er hat sich anders entschieden: «Wenn ich wiedergewählt werde, möchte ich Bildungsdirektor bleiben», sagte Kölliker. Für eine weitere Zusammenarbeit mit den Lehrkräften und den Verbänden sei es wichtig, dass er die Karten auf den Tisch lege.

### **Zu viele Player**

In seiner Ansprache wies Kölliker auf seine künftigen bildungspolitischen Herausforderungen hin. «Man hört immer wieder, das System Schule sei überlastet», sagte er. «Bildungspolitik läuft auf verschiedensten Ebenen: über die Gemeinden, den Kanton, interkantonal und über den Bund.»

Es gebe Bereiche, in denen zu viel laufe. Er verortete das Problem in den Schulgemeinden, denen man in der Vergangenheit viel Autonomie eingeräumt habe. «Ich frage mich, ob wirklich alles vor Ort gemacht werden muss?» Ein weiteres Thema, das die Lehrpersonen beschäftigte, waren die Eltern. «Die Entwicklung in den letzten Jahren hat gezeigt, dass die Eltern heute zu stark im Unterricht mitwirken», sagte Kölliker. Das könne schnell zu einer Überbelastung von Lehrkräften führen. «Lehrpersonen haben unser Vertrauen verdient», sagte er. «Eltern haben ihre Verantwortung, aber im Klassenzimmer ist die Lehrperson der Chef.» Für diese Worte erntete der Bildungsdirektor einhelligen Applaus. Nach seiner Ansprache musste sich Regierungsrat Stefan Kölliker den Fragen der einzelnen Konventsvertreter und des Kantonalen Lehrerinnen- und Lehrerverbands (KLV) stellen, auf die er sich im voraus nicht vorbereiten konnte. Abgesehen vom Anliegen des Verbands der Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen (siehe Kasten), deren Konvent er besucht hatte, kannte er die Fragen nicht.

### **Höhere Löhne gefordert**

So erkundigte sich der KLV-Co-Präsident Hansruedi Vogel etwa über die von Gewerkschaftsseite geforderte allgemeine Realloohnerhöhung und die Anhebung der Einstiegslohne auf Stufe Kindergarten und Primarstufe. «Die Reallöhne haben wir im Regierungsrat diskutiert. Die Regierung wird in den nächsten Wochen informieren, bevor das Geschäft dem Kantonsrat übergeben wird», antwortete Kölliker.

Was die Einstiegslohne betreffe, so sei auch er der Meinung, dass sie zu tief seien. Hier habe der Regierungsrat eigene Entscheidungskompetenz, und er werde sich persönlich für dieses Anliegen einsetzen. Denn schliesslich sollen Studienabgänger nicht in andere Kantone abwandern.

Was die Abgeltung der Pausenaufsicht in Kindergärten angeht – ein weiteres Politikum im Bildungsbereich –, sehe er leider schwarz. «Das Parlament hat eine solche Abgeltung bereits zweimal abgelehnt. Das geht leider nicht.»

<http://www.tagblatt.ch/ostschweiz/stgallen/kantonstgallen/tb-sg/Koelliker-legt-Karten-auf-den-Tisch;art122380,4354502>

Tagblatt Online: 14. September 2015, 02:36 Uhr

### **RESOLUTION**

## **Keine weiteren Kürzungen in Gestaltungsfächern**

Der Kantonale Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen Verband (KAHLV) hat am St. Galler Bildungstag 2015 eine Resolution gegen weitere Streichungen von Lektionen in Gestaltungsfächern lanciert. Man befürworte den kantonalen Lehrplan grundsätzlich, doch dürfe das Erlernen manueller Fähigkeiten nicht vernachlässigt werden, heisst es im Resolutionstext. Bildungsdirektor Stefan Kölliker nahm die Resolution zur Kenntnis, verwies aber auf interkantonale Richtlinien, an die man sich halten müsse. Es sei aber auch ihm wichtig, dass in gestalterischen Fächern nicht weiter gekürzt werde. (rh)

<http://www.tagblatt.ch/ostschweiz/stgallen/kantonstgallen/tb-sg/Keine-weiteren-Kuerzungen-in-Gestaltungsfachern;art122380,4354503>

## **PCs an Schulen bringens nicht**

### **E-Learning, teuer ausgestattete Computerräume, Tablets – oft der Stolz einer Schule. Anscheinend zu Unrecht.**

Die [OECD](#) hat dem Einsatz von Computern als Unterrichtshilfen an Schulen ein eher schlechtes Zeugnis ausgestellt. In Ländern, in denen massiv in die IT-Ausstattung von Schulen investiert wurde, seien «keine merklichen Verbesserungen» bei den Leistungen der Schüler etwa beim Lesen, Rechnen oder in Naturwissenschaften festgestellt worden, heisst es in einem Bericht der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.

«Wo Computer in Klassenzimmern genutzt werden, sind ihre Auswirkungen auf die Leistung von Schülern bestenfalls gemischt», erklärte OECD-Bildungsdirektor Andreas Schleicher. «Schüler, die an Schulen sehr häufig Computer benutzen, schneiden bei den meisten Lernergebnissen viel schlechter ab.» Lediglich Schüler, die im Unterricht durchschnittlich lang am Computer sitzen, hätten etwas bessere Ergebnisse als Schüler, die nur selten mit dem Computer arbeiten. Die OECD verglich für ihre Studie Zahlen zum Einsatz von Computern an Schulen in einer Reihe von Ländern mit den Ergebnissen der Pisa-Studie aus dem Jahr 2012.

### **Schüler in Singapur, Südkorea und Hongkong haben beste Computer-Kompetenzen**

Sie mass ausserdem die Kompetenzen von Schülern beim Umgang mit Computern und dem Internet. Dabei schnitten Schüler in Singapur, Südkorea, Hongkong, Japan und Kanada am besten ab - in den Ländern verbringen die Schüler während des Unterrichts eher wenig Zeit am Computer, zeigen aber hervorragende Leistungen beim Lesen und Schreiben. Die OECD schliesst daraus, dass die für das Navigieren im Internet notwendigen Fähigkeiten auch mit «analogen Lese-Techniken gelehrt und gelernt werden können».

Informations- und Kommunikationstechnologien könnten dennoch einen wichtigen Beitrag zum Schulunterricht leisten, erklärte die OECD - das Potenzial müsse aber noch ausgeschöpft werden. Dabei komme es nicht nur auf die Ausstattung mit Computern an, sondern insbesondere auf eine gute Ausbildung der Lehrer und um klar definierte pädagogische Ziele. (woz/AFP)

<http://www.tagesanzeiger.ch/wissen/bildung/Schueler-die-an-Schule-oft-PC-nutzen-schneiden-schlechter-ab/story/15664036>

Argauer Zeitung, 16.09.15

## **Die Lehrer befürchten, dass sie weniger wichtig werden als Lehrbücher**

von Bastian Heiniger

**In fünf Jahren will der Kanton die Schulreform umsetzen. An einer Podiumsdiskussion mit Bildungsdirektor Alex Hürzeler diskutierten Gegner und Befürworter heftig. Viele Lehrer stört, dass der Lehrplan 21 stärker auf selbstständiges Lernen setzt.**

Im Saal herrscht dicke Luft. An der Kantonsschule in Wettingen ist der Lehrplan 21 auf einem Podium heftig diskutiert worden – obwohl es noch eineinhalb Jahre dauert bis zur Volksabstimmung und der Kanton den neuen Lehrplan erst in fünf Jahren einführen wird.

Auf dem von der CVP Aargau organisierten Podium trafen drei Befürworter und eine Gegnerin aufeinander. Elfy Roca vom Initiativkomitee «Nein zum Lehrplan 21» erhielt dabei Unterstützung aus dem 40-köpfigen Publikum, das sich weitgehend aus merklich angespannten Lehrern zusammensetzte.

Doch warum sorgt die Schulreform überhaupt für Unmut? Wie Bildungsdirektor Alex Hürzeler in seinem Einführungsreferat festhielt, handle es sich bei dem 470-seitigen Papier um «einen Kompass zur Orientierung, nicht um ein Gesetzbuch».

Zudem sei noch gar nicht entschieden, wie die aargauische Umsetzung des Lehrplans 21 konkret aussehe. Denn, obwohl dieser die Deutschschweizer Schulen harmonisieren soll, haben die Kantone einigen Spielraum: Sie entscheiden über Lektionentafeln, Fremdsprachen, ergänzende Fächer und den Zeitpunkt der Einführung.

### ***Schulunterricht wird individuell***

Doch nicht nur im Aargau erhält die Reform Gegenwind. «Bereits in 13 Kantonen versuchen Lehrer und Eltern, den neuen Lehrplan zu verhindern», sagte Elfy Roca, die selber seit 35 Jahren unterrichtet. An dem Podium wird klar, warum: Viele Lehrer stört, dass der Lehrplan 21 stärker auf selbstständiges Lernen setzt.

Der Schulunterricht würde individueller. Lehrer verlieren dann an Bedeutung, die Lehrmittel aber werden wichtiger. An dem Abend fiel somit wieder und wieder ein Begriff: Konstruktivismus. Dieser geht davon aus, dass jeder Mensch sein Wissen vorwiegend selber aufbauen muss. «Schwache Kinder bleiben dann auf der Strecke», erklärte Roca im Gespräch nach dem Podium.



Elfy Roca, Initiativkomitee «Nein zum Lehrplan 21» sagt: «In 13 Kantonen versuchen Lehrer und Eltern, den Lehrplan zu verhindern.»  
Quelle: az



Ein Befürworter der Schulreform ist Kurt Wiedemeier, Rektor der Kanti Wettingen. «Wenn sich eine Gesellschaft weiterentwickelt, muss von Zeit zu Zeit auch der Lehrplan wechseln», sagte er. An der Kantonsschule unterrichteten die Lehrer seit drei Jahren kompetenzorientiert. Kompetenzen, auch das ein häufig genutzter Begriff in der Debatte.

Die Gegner versteigen sich dazu, dass Schüler gemäss Lehrplan 21 mehr können und weniger wissen müssten. Für den Kanti-Rektor ist klar: «Kompetenzen sind ein Zusammenspiel von Wissen, Können und Wollen.»

### ***Kanton Aargau im Alleingang?***

Doch was, wenn die Initiative gegen den neuen Lehrplan durchkommt? «Macht der Aargau dann einen Alleingang?», wollte az-Autor Hans Fahrländer, der Moderator, von Elfy Roca wissen. Nicht unbedingt. Sie hoffe, dass dann auch in anderen Kantonen die Initiativen erfolgreich sein würden.

Alex Hürzeler entgegnete darauf: «Wir werden so oder so einen neuen Lehrplan einführen in fünf Jahren.» Nur: Werde die Initiative angenommen, «müssten wir halt viel Geld ausgeben für Anpassungen».

<http://www.aargauerzeitung.ch/aargau/kanton-aargau/die-lehrer-befuerchten-dass-sie-weniger-wichtig-werden-als-lehrbuecher-129557259>

## **Testen, messen, kontrollieren**

### **Der gewünschte Output in der gesetzten Zeit**

Seit sich die Ökonomie mit Kennzahlen und Performancemessung in das Bildungswesen frisst, wird Anpassung immer mehr zur Schlüsselkompetenz.

Von [Eduard Kaeser](#)

Big Data hat auch die Bildungsforschung erreicht. Es überschwemmt Europa mit Diagnosen, Analysen, Prognosen. Die wachsenden Datensilos und elaborierten statistischen Methoden beflügeln eine «evidenzbasierte» Erziehungswissenschaft in ihrem Vorhaben, Bildung nun endlich auf ein robustes Fundament von Daten und Zahlen zu stellen. Um Daten zu generieren, muss man testen. Das war in der Schule – neben Labor, Fabrik oder Kaserne – immer so. Wer in Form sein will, muss einem Testformat genügen. Wahres Leben ist getestetes Leben. Es gehört längst zu den Binsenwahrheiten des pädagogischen Alltags, dass die Schule sich vor den meisten SchülerInnen als Hürdenlauf von Examen aufbaut. Wir alle kennen die didaktische Bulimie, der wir uns zu diesem Zweck unterziehen. Aber nicht nur in der Schule, in der Gesellschaft generell zeigt sich eine Testmanie, die uns nachdenklich stimmen sollte.

Der Grundparameter jeglicher Leistungsmessung ist die Zeit. Eigentlich testet man in einer Prüfung eher das Problemlösetempo als das Verständnis. Mir ist als Mathematiklehrer immer wieder aufgefallen, dass bestimmte Schülerinnen und Schüler durchaus fähig sind, ein Problem zu verstehen, es in mathematische Sprache zu übersetzen und einen Lösungsweg zu erarbeiten; nur erreichen sie das Resultat nicht – sie sind langsame Brüter. Man befindet sich dann als Lehrer in einer Zwickmühle. Die Anlagen zur Lösung sind da, sie werden aber durch eine gleichmacherische Zeitklappe an ihrer Entfaltung gehindert.

Es gibt im Besonderen die notorisch «sperrigen» ProblemlöserInnen, die eigenwillige, oft recht gewundene Wege einschlagen und sich dann verheddern und verirren. Wenn der Lehrer nach einer vielleicht schon beträchtlichen Menge an korrigierten Arbeiten, ermüdet und zunehmend genervt, solchen Wegen folgen soll, dann geschieht es leicht, dass er «keine Zeit» mehr hat und die Aufgabe als falsch oder nur teilweise gelöst bewertet, um dann vielleicht von einem entspannteren gegenkorrigierenden Kollegen darauf aufmerksam gemacht zu werden, dass man es hier ja mit einem ganz originellen Gedankengang zu tun habe.

#### **Äpfel und Birnen**

Kann man Bildung messen? Man kann alles messen, vorausgesetzt, ein Merkmal lässt sich mittels geeigneter Definition auf einer Zahlenskala abbilden. Messen heisst Qualitätsreduktion. Vor mir steht ein Korb voller verschiedener Früchte. Jede Frucht ein Individuum mit besonderen Qualitäten. Nehmen wir an, uns stünde nur ein Messverfahren zur Verfügung, nämlich eine Waage. Mit dem Gewicht führe ich eine Kategorisierung im Korb ein. Ich kann nun die Früchte nach einem einzigen Kriterium sortieren, buchstäblich Äpfel mit Birnen vergleichen. Und ich tue das vor allem, wenn ich an einer statistischen Charakterisierung des Korbinhalts interessiert bin.

Nehmen wir nun an, wir hätten einen «Korb» SchülerInnen vor uns, bei denen wir einen bestimmten Test über den IQ durchführen. Wir bilden also das, was uns PsychologInnen als Intelligenz definieren, auf einer Skala ab; und wir können mit den IQ-Werten eine statistische Verteilung aufstellen, die meist drei Hauptkategorien definiert: die «Normalen», die «Guten» und die «Schlechten» (Analoges geschieht heute auch mit Kranken und StraftäterInnen). Die implizite Frage im Hintergrund ist stets, wozu eine statistische Charakterisierung verwendet werden soll. Alles scheinbar neutrale quantitative Vergleichen hängt vom Standpunkt eines Dritten ab, vom Standpunkt der Bildungsingenieurin, des Lehrers, der Personalchefin.

Natürlich werden die meisten Menschen intuitiv einwenden, dass Zahlen nicht «alles» sagen, da sie ja vom Test abhängen. Das ist richtig. Es kommt sehr darauf an, wer das «alles» definiert. Das tun heute mächtige Wirtschaftsorganisationen wie die OECD: «Wir messen Produktivität und weltweite Waren- und Finanzströme. Wir analysieren und vergleichen Daten, um Trends vorauszusagen. Und wir setzen internationale Standards – in der Landwirtschaft, in der Steuerpolitik oder bei der Sicherheit von Chemikalien.» Oder eben: in der Bildung.

### ***Lebens- statt Schulnoten***

Die Schule war schon immer eine Anstalt der Anpassung an eine Messgrösse: die Note. Pisa treibt die Benotung ins Extrem. Nun passen sich ganze Schulen dem Diktat eines internationalen Bewertungssystems an. Noten schaffen Klarheit, sagen die einen; eben gerade nicht, sagen die anderen. Seit Jahrzehnten schwelt der Konflikt unter Lehrpersonen, Eltern, Erziehungswissenschaftlerinnen und Psychologen über Sinn und Effekt der Benotung. Schon der Schöpfer des Kompetenzbegriffs – der Psychologe David McClelland – forderte vor vierzig Jahren nicht Schulnoten, sondern Lebensnoten.

Ich kann hier auf eine Erfahrung zurückgreifen, die ich Ende der achtziger Jahre in einem Schulversuch am Lehrerseminar Marzili Bern gemacht habe. Notenfreie Beurteilungsmethoden wurden erprobt. Es gab BefürworterInnen und GegnerInnen in der LehrerInnenschaft; es gab erwartungsgemäss auch grosse Differenzen zwischen den Fächern. Die notenfreie Beurteilung stellte sich als oft mühsam und zeitaufwendig heraus, sie bestand etwa im Abhaken eines Kriterienkatalogs; zudem hatten die SchülerInnen die Möglichkeit, sich selbst zu beurteilen.

Die Beurteilung des Lehrers kollidierte mehr als einmal mit dem Feedback des Schülers, was oft zu unbefriedigenden Pattsituationen oder dann letztlich wiederum zu einem «Machtspruch» der Fachautorität führte. Anspruch des Lehrers und Antwort des Schülers standen in einem – pädagogisch wahrscheinlich unaufhebbaren – asymmetrischen Verhältnis.

Was ich aufs Ganze gesehen trotzdem positiv in Erinnerung behalte, ist ein «experimenteller» Wille zur Erweiterung des Fragehorizonts seitens der LehrerInnen. Eine Schülerin konnte zum Beispiel ihre Physikkenntnisse demonstrieren, nicht indem sie Standardaufgaben löste, sondern indem sie ein Referat zu einem Thema aus dem Alltag oder aus der Geschichte hielt oder einen Essay schrieb. Es war oft erstaunlich, welch ein Verständnis sich in diesen Formaten ausdrückte – und damals existierten Wikipedia und Google notabene noch nicht.

Kurz, nicht das Notensystem und andere quantitative Beurteilungsverfahren sind das Problem, sondern das Menschenbild dahinter. Das Bildungskonzept der OECD lässt da keine Zweifel aufkommen. Es spricht von der Erziehung als «wirtschaftlicher Investition» in den Menschen; vom

«Produktionsfaktor Lehrer» und dem «Rohmaterial Schüler». Bereits 1961 formulierte der Bericht der OECD-Konferenz in Washington unverblümt: «Heute versteht es sich von selbst, dass auch das Erziehungswesen in den Komplex der Wirtschaft gehört, dass es genauso notwendig ist, Menschen für die Wirtschaft vorzubereiten wie Sachgüter und Maschinen. Das Erziehungswesen steht nun gleichwertig neben Autobahnen, Stahlwerken und Kunstdüngerfabriken.»

Anpassung ist die Schlüsselkompetenz. Insofern erfährt der Wissensbegriff eine verkappte Umdeutung in Richtung Nutzen und Anwendung. Das leistet der Begriff der Kompetenz. Etwas wissen heisst nun nicht mehr wissen, warum etwas so ist oder was der Sinn von etwas ist, sondern in gesetzter Zeit aus einem bestimmten Input einen gewünschten Output generieren. Der französische Philosoph Jean-François Lyotard bezeichnete das vor drei Jahrzehnten in seinem Buch «Das postmoderne Wissen» als «Performativität»: Wissen heisst, etwas «performen» können in den Arenen des Wettbewerbs. Performances sind sichtbares, testbares, messbares Handeln (im Französischen wird Kompetenz als «performance» bezeichnet). Was nicht selten heisst: so tun als ob.

### ***Prüfender Zugriff auf das Innere***

Bildung fragt immer auch: Wer bist du? Kompetenz dagegen fragt: Was lässt sich dir antrainieren und an dir testen? Der am heute massgebenden Kompetenzbegriff beteiligte Psychologe Franz E. Weinert definiert Kompetenz als «die bei Individuen verfügbaren oder durch sie erlernbaren kognitiven Fähigkeiten und Fertigkeiten, um bestimmte Probleme zu lösen, sowie die damit verbundenen motivationalen, volitionalen und sozialen Bereitschaften (...), um Problemlösungen in variablen Situationen erfolgreich und verantwortungsvoll nutzen zu können.»

Man muss genau hinhören. Kompetenz als «Bereitschaft» bedeutet: Man will auch den prüfenden Zugriff auf das Innere – auf Beweggründe, Absichten, Sozialverhalten – von Individuen haben, um es völlig unterschiedlichen Bedingungen anpassen zu können. Ganz nach dieser Logik schreibt zum Beispiel das Landesinstitut für Schulentwicklung Baden-Württemberg, dass sich «der Fokus von Bildung im Humboldtschen Sinne von der individuellen intellektuellen Entwicklung zu den jeweiligen Kontexten (verschiebt), in denen eine Person kompetent agieren können sollte. Der jeweilige Kontext schafft einen neuen Bezugsrahmen: Die «Outputorientierung von Lernprozessen» steht von nun an im Zentrum des Bildungsbegriffs.» Und mit der Outputorientierung natürlich auch die Formbarkeit des Individuums nach den Kriterien immer kurzfristigerer Beschäftigungsverhältnisse.

Was nicht verwundert, denn die neue Bildungsökonomie ist im Wesentlichen Betriebsökonomie. Die Weltbank definiert Outputorientierung klar. Sie bedeutet, «dass Prioritäten in der Bildung bestimmt werden durch eine wirtschaftliche Analyse, das Setzen von Standards und die Messung, ob die Standards erreicht worden sind». Bildung erschöpft sich so in Ergebniserwartungen – Standards – und deren Messung – Evaluation. Getestetes und «Belohntes» zählen, Outputfaktoren wie AbsolventInnenzahlen, Auslastungsquoten, Rankings. Betrieb, Psychologie und Pädagogik verschmelzen zu einem einzigen Anwendungskomplex.

Kompetent ist, wer seinen Job erledigt. Kompetenz wird zum Kapital und der Kompetenztest zu einem neuen Absatzmarkt. Nicht nur geistert in den Bildungstheorien die unselige Gleichung «Ich = mein Humankapital» herum. Ein Handbuch aus dem Jahr 2007 stellt fest: «Das Kompetenzkapital eines Unternehmens oder gar eines Landes (entscheidet) über seine Wettbewerbsfähigkeit im europäischen und globalen Massstab.»

### **Möglichst inhaltsfreie Kompetenz**

Um einem Missverständnis zu begegnen: Zur Debatte stehen nicht Kompetenzen, sondern der ganze Wandel vom inhaltsorientierten zum kompetenzorientierten pädagogischen Kosmos, der von einer offensiven Ideologie mobilisiert wird. Dieser Wandel ist kein rein pädagogisches Ereignis, sondern ein sozial- und kulturpolitisches. Im Kern steckt die Grundthese: Kompetenz lässt sich von der Sache, vom Fach ablösen; der Inhalt ist sekundär, die Kompetenz primär.

Etwas boshafter formuliert: Auf möglichst inhaltsfreie Kompetenz kommt es an. Oder sarkastischer, mit dem Erziehungswissenschaftler Volker Ladenthin gesprochen: «Ein Trainingslager der Neonazis ist unter kompetenztheoretischen Gesichtspunkten von einer Ausbildung in der Altenpflege nicht zu unterscheiden.»

Gerade diese Vorherrschaft ruft nach einer Gegenbewegung, die sich an die These hält: In der Bildung geht es immer um Inhalte, nicht um Kompetenzen; um mathematische Gleichungen, literarische Texte, historische Zusammenhänge. Anders gesagt: Wenn sich meine Motivation und Lust erst einmal an einer Sache entzündet haben – an der Gleichung, am Text, am historischen Dokument –, dann werde ich mit grosser Wahrscheinlichkeit auch selber erkennen, welche Kompetenzen nötig sind, um damit erfolgreich und – im Idealfall – erkenntnisbringend umzugehen.

Man unterrichtet nicht «sprachmotorische Kompetenz», sondern Deutsch, und dabei bildet sich normalerweise die Kompetenz von selbst heraus, im Dreieck Lehrer-Schülerin-Sache. Es ist dem Lehrplan 21 zugutezuhalten, dass er – obwohl auch er sich der Kompetenzorientierung verpflichtet – dies explizit festhält: «Die dem Lehrplan zugrunde liegende Idee der Kompetenzorientierung bedeutet keine Abkehr von einer tief verstandenen fachlichen Wissens- und Kulturbildung, sondern im Gegenteil deren Verstärkung und Festigung durch ein auf Verständnis, Wissensnutzung und Können hin orientiertes Bildungsverständnis.»

Beherrzte Worte. Ob sie sich gegen die Messerei und Testerei durchsetzen werden, bleibt abzuwarten. Die Bildungsmaschine kommt auf Touren. «Die zunehmende Bürokratisierung des Schulsystems führt dazu, dass das ursprüngliche Ziel der Effizienzsteigerung nicht nur in Frage gestellt wird, sondern sich sogar ins Gegenteil verkehrt», stellt eine Schweizer Studie («Ist unsere Schule noch zeitgemäss und artgerecht?») aus dem Jahr 2009 fest. «Immer mehr Geld geht in Strukturmassnahmen, Verwaltungs- und Koordinationsarbeit, immer weniger bleibt für das Kerngeschäft, die Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern übrig.»

Man möchte vor diesem Hintergrund den LehrerInnen von heute mit Günter Eich zurufen: Seid Sand, nicht das Öl im Getriebe der Bildungsmaschine.

Der Physiker, Philosoph und Buchautor Eduard Kaeser war früher Gymnasiallehrer in Bern.

<https://www.woz.ch/-6276>

## **Schule Schweiz**

### **Kommentare zu Artikeln dieser Woche**

#### **Es geht gar nicht ums Sprachenlernen**

*Ist es denkbar, dass es den Verantwortlichen für den Fremdsprachenunterricht nicht in erster Linie um den Spracherwerb der Kinder, sondern um die Sicherung ihrer eigenen Jobs geht? Wie anders lässt sich erklären, dass sie sich an einem Sprachenkonzept festklammern, das aus wissenschaftlicher Sicht nicht haltbar ist? Wie anders lässt sich erklären, dass an wirkungslosen und höchst umstrittenen Methoden und Lehrmitteln festgehalten wird und diese in überdotierten, obligatorischen Weiterbildungen zwangsverordnet werden? Seit Einführung des neuen Sprachenkonzepts wird Kritik systematisch verharmlost und auf Zeit gespielt. Die Rede ist von Erfahrungen sammeln und dem Neuen eine Chance geben. Wir müssen uns damit abfinden, dass unsere Kinder – womöglich eine ganze Schülergeneration – als Versuchskaninchen den Kopf hinhalten für eine Kaste von Bildungsexperten und -politikern, die sich weigern werden, Verantwortung zu übernehmen und sich gleichzeitig an den zu erwartenden Aufträgen gütlich tun. (uk)*

#### **Folgt nach PISA-Schock nun Computer-Albtraum?**

*Die Ergebnisse der OECD-Studie über die Wirkung der ICT lässt aufhorchen. Könnte es sein, dass man auch hier aufs falsche Pferd gesetzt hat? Stecken hinter der digitalen Aufrüstung an unseren Schulen letztlich eher wirtschaftliche als pädagogische Interessen? Offenbar trägt die häufige Nutzung des Computers nicht dazu bei, die Leistungen in den Bereichen des Lesens, der Mathematik und der Naturwissenschaften zu steigern - eher das Gegenteil scheint der Fall zu sein. Ein mögliches Fazit: Schlechter Unterricht kann mit ICT nicht grundlegend verbessert werden, während guter Unterricht mit ICT noch besser werden kann. (uk)*

#### **Dialog statt Floskeln**

*Walter Bernet fordert in seinem Kommentar zur "Schlacht um die Volksschule" mehr Dialog statt leerer Worthülsen. Diese Aufforderung kann nur in Richtung der EDK und ihrer Verbündeter gerichtet sein. Der Kampf um den Lehrplan 21 und um die Fremdsprachen an der Primarschule ist - und dies klammert Bernet aus - auch ein Kampf um die Vormachtstellung in Sachen Volksschule: Soll die breite Öffentlichkeit keinen Einfluss mehr haben auf schulpolitische Weichenstellungen? In der Schweiz darf man über alles abstimmen, nur nicht über den Stoff in der Volksschule. Die geheimbündlerische Kommunikation und selektive "Vernehmlassung" zum Lehrplan 21, sowie die skurrile Durchsetzungsstrategie bei den Fremdsprachen sind Beispiele einer in unserem Land ungewohnten Machtdemonstration der Administration. Kritiker werden als Gegner betrachtet, die man mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln ausschalten muss. Die anstehenden Initiativen in vielen Kantonen sind der Beweis, dass die Strategie der Ausgrenzung der Kritiker als rückwärtsgewandte, reformscheue Störefriede nicht funktioniert hat. (uk)*

<http://schuleschweiz.blogspot.ch/>